

Heimat und Ferne

Dienstag, 7. Juni 1932

Nummer 21

Beilage zum Altenaer Kreisblatt zugleich Neuenzader Zeitung

Laubenglied

Von Hans Brenner.

Die großstädtische Siedlung von heute, es muß ja nicht immer eine riesige Weltstadt sein, hat vieles, das ist ja klar, was so eine Stadt im Mittelalter nicht hatte, und dann hat sie noch etwas, was eine Stadt im Mittelalter nun ganz bestimmt nicht hatte: eine Peripherie. Der Mensch von 1530 machte wie Doktor Faust seinen Osterpaziergang zwischen der Stadt und der Peripherie nicht etwa die Peripherie — was ist denn das? Peripherie? Da sind ja nun einmal guert die letzten Mietstufen, Gasbehälter wölben ihre eisernen Bäuche gen Himmel, Eisenbahndämme liegen quer durch die Gegend, Fabrikrohre rauchen, rauchen und stinken, fern, aber schon ganz fern am Himmelsum ist ein Ahnen von Wäldern, Feldern, Wiesen — hier aber ist Peripherie: irgendwo liegt immer ein Hausen Großstadtmüll, und dann wächst hier und da ein Ranft Gras, an dem knabbert eine Biene, und da, an einem Fabrikraum geklemmt, mit ein paar Sonnenblumen davor, steht schon die erste Laube. Das ist die Peripherie! Unmittelbar dahinter beginnt, was die Menschheit von 1530 auch nicht kannte: das Terrain, das bauseitige Gelände, das Glacis der prachtvoll geschnittenen Parzellen, das für die Besitzer so überaus wertvolle Bauland, und hier beginnt die Flucht des Großstadters aus der mit Recht so unbeliebten Steinwüste. Stierher auf dieses Bauland, das noch nicht bebaut wird, kommt eines Tages der Asphaltmensch mit Latzen, Pfänden, Pflöcken, Brettern, hämmert und nagelt und klopft, das dauert keine 48 Stunden, und fertig ist die Laube. Zuerst waren es sozigen Einzelkämpfer, die da von der Peripherie vorstießen in die Prarie — sie hatten da eine kleine Parzelle gekauft oder gepachtet, und nun setzen sie sich eine Laube darauf, dann kommen Fenster hinein, ein Dachein, ein Stübchen, ein Spindchen, ein Bettchen — also da konnte man ja einen ganzen Sommer lang im Grünen wohnen. Erdbeeren, Kirschen, Kürbisse ziehen, einen Laubenschlag aufrichten, eine silberne Glaschale aufstellen, und ein tönernes Reh, eine Veranda anbauen und eine Hüherfarm, und schließlich auf das Dach einen Antennemast setzen — die ganze Prarie wurde ein Meer von Lauben, es entstanden ganze Kolonien: die Laubenkolonien, und die hießen dann: „Klein-Samoa“, „Eden“, „Sonnenblume“ und „Sommerland“ und kriegten, wie sich das gehört, einen Vorstand und ein Büro — eine Stadt vor der Stadt. Die Laubenkolonie war hochgewachsen, es ist, als wolle so eine Kolonie für immer da stehen bleiben. Sie schien hier und da schon die zweite Kindergeneration aufzuwachsen. Denn diese Laubenländer sind zuerst einmal Kinderland — einen Sommer lang, leider nur einen kurzen Sommer lang. In der Stadt, in den Mietstufen, kennt keiner den Sommer, hier im Sommer in der Laubenkolonie verwandeln die Menschen eng miteinander, weitfeiern und feiern ihre Sommerfeste, die wiederum zunächst einmal Kinderfeste sind. Da werden am Morgen zunächst einmal auf den Lauben die frischgebackenen Plagen geist, über dem Laubenland weht ein Plagenwind, irgendwo in der Vorstadtlandschaft tagt seit der frühen Morgenstunden bereits der Plagenwind und bespricht noch einmal die Festtage, die Kinder mit Seidenpapierbällen, Blumenkränzen und Papiergirlanden, das schneit im Leben ist immer die Vorbereitung — es dauert bis 2 Uhr nachmittags, dann plätscht fröhlich Plätschschall, intonieren Musikfakeln, wie so ein Festzug sich so schnell in ein paar Minuten formieren kann, wie so ein Mensch, aber er formiert sich, und nun, mit Pauken und Trompeten, zieht es durch alle Gassen der Laubenstadt: „Radieschenweg“, „Häckerweg“, „Tomatenweg“ und „Erdbeerweg“ zum „Festplatz“, ein Herr mit Schärpe und Zylinder führt seine Festzugtruppe nicht mehr länger zurückhalten, er läßt die Kolonie bunter hochleben, Kaffeeplatten vor allen Lauben, erste Siedler entspringen sich als Tassenbäcker, als Instrumentalmusikanten, Siedlerläufer und Jazzbandparodisten, ein Kasperletheater, eine Würfel- oder Schachbühne, eine Präzisionskassette, eine Tanzdiel haben sich aufgetan — bis am Abend die Raketen in den dunklen Laubenhimmel steigen und die Kinder mit den Eltern zur Stadt ziehen, mit Stocklaternen in der Hand und dem Gesang: „Vaterne! Vaterne! Sonne, Mond und Sterne!“ durch die Sommernacht in die steinerne Wüste mit ihren benzingerassen Straßenlichtern, ihren ständigen Höfen, heißglühenden Mansarden und ihrem Dupentum.

Die Laubenkolonie und ihre Apotheose an ihren Sommerfesten, sie sind eine seltsame Blüte am Baume der neuen Zeit. Die Sehnsucht nach der Sonne und dem Grünen, nach bunten Blumen, ja auch nach der Bestellung eines eigenen Fleckchens Erde hat sich selbst von dem kalten Schaffen der Mietstufen nicht niederbrüllen lassen. Hunderttausende, mit den Wellen des steinernen Meeres ringend, retten sich in die grünen Gestade dieses steinernen Meeres aus der Großstadt, das sie der mageren Prarie um die Großstadt herum abgerungen haben. Und das alles ist nur ein geborgtes Glück. Von der Stadt her, von der Peripherie her wälzt sich langsam, aber unaufhaltbar die Woge der Bebauung. „Klein-Samoa“, „Eden“ und „Sonnenland“ versinken unter Häufertalassen und den Strömen von Asphalt, die erstarren und zu Autostrecken werden, die Peripherie geht über das Laubenland, und nichts verdrängt mehr, daß hier einmal luftige Lauben standen und bunte Plagen im Sommerwind flatterten, und daß in warmen Familien hier vielleicht einmal die Nachtigall schlug. Und jene Kinder, die einst in diesen Laubenanlagen gespielt, sind groß und haben sich längst wieder neue Lauben gebaut, Lauben für sich und ihre Kinder, für die Kinder einer hoffentlich schöneren Zeit...

„Bomben auf Wilhelmshaven“

Bilder von der großen Luftschlacht der Nordsee.

Von Korvettenkapitän a. D. Fritz Otto Busch.

Intensivste auf der Welt in Wilhelmshaven! Fliegeralarm ist angeschlagen worden. Erst kam die Vorwarnung, daß der Spezialtrupp sich auszubereiten: Sanitäts-, Räumungs-, Entgiftungs-, Feuerwehrruppen. Die Arbeit lief weiter, bis die Warnung und der Alarm: „Luftgefahr!“ endgültig alles in die Keller und Untertraktäume trieb. Das ganze Gebiet von der holländischen Grenze bis zur Elbe, von Amrum und Helgoland bis Oldenburg und Emden, steht heute im Dienst der ersten, großen Luftschlacht, die im Interesse der gesamten Bevölkerung die Marine gemeinsam mit dem Reichs- und städtischen Behörden, mit Post, Polizei und Eisenbahn kriegsmäßig durchführt. Am Abstand von 8 bis 12 Kilometer sind Flugwachen als Beobachtungsposten über das ganze Land verteilt, von Jütland bis Emden, telefonisch unmittelbar mit der Zentrale in Wilhelmshaven verbunden. Nur in ihren eigenen Garnisonen, ihren Signalstationen, Scheinwerfer- und Batteriestellungen, hat die Marine selbst den Nachdienst übernommen. Die Helgoländer Wache wird durch die 4. Torpedoboots-Flottille geleitet. Auf Wilhelmshaven-Rheide liegen der Kreuzer „Emden“ und das Torpedoboot „Luchs“, im Hafen

selber der Kreuzer „Rhein“ und in der Werft der Kreuzer „Leipzig“, die Platz klar zur Flugzeugabwehr. Werft- und städtische Feuerwehrr, Sanitätskolonnen, Polizei und Technische Nothilfe sind bereit, auf Anforderung ihre Hilfsmittel einzusetzen. Das Einzige, was bei dieser Übung die Phantasie erregen muß, sind — da man uns jegliche militärischen Flugzeuge verboten hat — die angreifenden Flieger selbst. Bei der Artillerieverkettung erscheint ein Trupp Arbeiter. Sie haben sich verspätet, schon stehen die Bomben über der Werft, eine Senfgasbombe schlägt zwischen der Gruppe, schmettert sie zu Boden. Einer schleicht sich davon, dem verschlossenen Ausgang eines Untertraktums zu. Er rüttelt am Tor, Keiner öffnet.

„Hilfe!“ Nichts rührt sich. Verzweifelt sinkt der Mann zusammen.

Und doch: drinnen hat man den Ruf gehört, ein Telefonhörer jagt durch den Draht. Wenige Minuten später rollt ein Krankenauto heran, Männer in Gasmasken und Gummischuhen eilen zu den Verunglückten, bestreuen sie mit Chloroform, fahren sie zum Lazarett. Laut dröhnt das Pflaster, ein Lastwagen erscheint, wieder springen Männer mit Gasmasken und Gummischuhen heraus, streuen schaumförmige Chloroform, schlagen Feuerlöscher-Schläuche an und dampfen die giftige Wirkung des Gases.

Durch Bomben herbeigerufenen Brände werden durch die motorisierte Feuerwehrr aus vier, fünf, sechs Schläuchen erfolgreich bekämpft, wobei die Riesenverlängerung der geladenen Gasse ebenfalls ihr Gut Teil Wasser abgeben.

Eine Rundfahrt um das Hafengebiet über den Außenbereich an den Schleusen vorbei zeigt deutlich den Riesenumfang der Anlagen, die hier im Nordseehafen vor Anker liegen. Die Luft ist zu schälen, Grau und schmutzige Luft hält draußen im Hafengewässer die „Emden“, die Bedienungsmanschaften an den Flakgeschützen, Ausguckposten und Entfernungsmesser auf Station, Wacht, dahinter der dunkle Schatten des Torpedoboots.

Brodelnder Dampf, heißfeuchte Luft, nasse Steinfliesen, laufig plaudernde Mädchen: Die Marinewachposten.

Eine Vorwarnung kommt durch.

Laut dröhnt der Gong. Der Dampf wird abgestellt, die wenigen Männer sammeln sich zu Trupps, alles greift nach dem Gasmaske, hängt sie über die Schulter. Der zweite Gongschlag treibt die ganze Gesellschaft hinunter in die Keller, deren Fenster mit Sandtäden gegen Splittergefahr geschützt sind.

Wieder legt die Leitung Brandbomben ein, die entstehenden Feuer werden durch die Sondertrupps bekämpft.

Ein altes Fort mitten in der Marsch, weit draußen vor der Stadt. In hohen Baumgruppen raschelt der Westwind, seiner ständiger Regen fällt auf grüne Wälder, almdüster rote Fingelmauern und einen breiten, mit Schilf und Wasserroten bedeckten Festungsgraben. Gruppen von Matrosen und Fezern in Feldgrün, den Stahlhelm auf dem Kopf, Gasmasken umgehängt, stehen reglos auf den Wällen. Mit breiten Kalkanienbewegen gut getarnte Maschinengewehre lauern im Grünen, Flakgeschütze warten auf Weite.

Im offenen Batteriefeld sucht der Entfernungsmesser planmäßig den grauen, wolkenverhangenen Himmel nach Flugzeugen ab, der junge Kommandeur hebt zwischen sein großes Doppelglas. Trocken auf dem Holzgerüst des Beobachtungstisches wachen weitere Ausguckposten, Entfernungsmesser und Wächter.

In den düsteren Kasmatten des alten Forts befindet sich die Zentrale des gesamten Flieger- und Warnungsdienstes der Nordsee.

Da ist zunächst der Raum des „Flut“, des Fliegerkommandeurs. In unzähligen Telefonzellen, besetzt von Zivilisten jeglichen Alters und Marineleuten, treffen die Meldungen der Flugwachen ein und werden an den Flut-Raum weitergegeben. Hinter einem riesigen Kartentisch steht der Leiter, ein Korvettenkapitän, umgeben von seinem Stab, Offizieren und Meldern. Im gegenüber, schräg an die Wand geklebt, eine Riesenartentafel des Nordseebereichs mit verschiedenen Farben, kleinen Lampen.

Meldung von Flugwache Westerbukerheide: Feindliches Bombengeschwader, Kurs Ost 4, 5000 Meter Höhe.

Ein Blick des Leiters auf die Karte, ein Wink zum Adjutanten, eine Lampe leuchtet grün auf. Schon kommt die nächste Meldung, eine weiter östlich liegende Flugwache hat das Geschwader ebenfalls bemerkt und gemeldet, sein Alarm auf Wilhelmshaven steht unter dauernder Beobachtung.

Zweifach ist die Aufgabe des Flutes: Einmal eine Weitergabe der Meldung über feindliche Flieger an die vorhandenen militärischen Abwehrstellen, Scheinwerfer, Batterien und Schiffe zur Vereinstellung der Abwehr; zum Zweiten Weitergabe der Meldung an die Zivilstellen zur Warnung, zur Sicherung der Bevölkerung und zur Vereinstellung der Hilfsmittel und Spezialtrupps zur Vereinstellung angereicherter Schützen.

Inzwischen hat die Leitung, um die Übung möglichst kriegsmäßig zu gestalten, das Passieren eines Bombengeschwaders über dem Fort angenommen.

„Fliegeralarm!“

Alarmklingeln schrillen, Entfernungen werden ausgerufen, Befehle, Kommandos. Mächtig rattern die Maschinengewehre los, jagen einen Gurt nach dem anderen aus heißen Läusen in den grauen Regenhimmel. Donnernd fällt ein Geschütz der Flakbatterie ein, weißgelber Pulverqualm fängt sich in den Wippen der blühenden Kaskaden. Die großen Trichter der Hordgeräte taufen den Himmel nach neuen Schäften ab. Das Fort greift an!

Nach Dunkelwerden führen die Zivilbehörden ihre Schutzmaßnahmen vor, noch in der Dämmerung arbeiten die Kürtlinger Feuerwehrr und die Technische Nothilfe bei einem Brand im Vantier Feuerzarten. Der Nacht, bei völlig abgeblendeter Stadt, betätigen sich wiederum städtische Feuerwehrr, Technische Nothilfe, Sanitätskolonnen und Entgiftungstrupps bei einem Brand des Kürtlinger Amtsgerichts. „Viel Wasser dürfen wir nicht geben, sonst verderben die Auen“, meint treuherrig erklärend der Brandleiter.

Wie nach das Verständnis für die Notwendigkeit derartiger, großer Übungen beim Zivilpublikum ist, hat der Eifer und das verständnisvolle Mitarbeitens familiärer Behörden und der Zivilbevölkerung selbst bewiesen. Alle Flugwachen und die meisten Telefonstellen der Zentrale waren mit durchweg jungen Zivilisten besetzt, die ihre Sache ausnahmslos ausgeübt haben.

Diese Übung, die erste größeren Stils in Deutschland überhaupt, hat die dringende Notwendigkeit eines ganzseitigen Flieger- und Warnungsdienstes bewiesen. Außerordentlich wünschenswert wäre es, wenn die Militärbehörden auch in anderen Teilen des Reiches ähnliche Übungen durchführten.

Die Ausschaltung des Ueberwachungsmonitors ist der beste Schutz gegen Angriffe aus der Luft. Dieser Schutz wird ausschließlich mit weitgehendster Hilfe der Zivilbevölkerung wirksam zu erreichen sein. Gerade angesichts der ungenügenden Ueberlegenheit unserer Nachschaffarten müssen wir darauf bedacht sein, die inneren Schäden solcher Angriffe auf ein Mindestmaß zu beschränken.

Heuernte im Hochwasser



Das in letzter Minute abgemähte Heu wird von den überfluteten Feldern abtransportiert. Das Hochwasser der Wulde, das bei Dessau bereits weite Landstrecken bedeckt, gefährdet durch weiteres Steigen immer

größere Mengen des Ernteguts. Der Bevölkerung ist bereits ein Schaden von vielen Zehntausenden Mark entstanden.

Deutsche Hungerbriefe aus Sibirien

Von Major a. D. Otto Mosdorf.

Die Gegend südlich der mittelsibirischen Stadt Omsk zu beiden Seiten des Flusses Irtysh ist das Land der schwarzen Erde Sibiriens, wie es die Ukraine für das europäische Russland ist. Dort südlich Omsk hatten sich besonders sibirische Auswanderer angesiedelt, die bis auf unsere Tage ihre Sprache und ihre Wohn- und Wirtschaftskultur beibehalten haben. Im Weltkrieg lieferten diese schwäbischen Bauernwirtschaften bei einer Bevölkerung von rund 25 000 Menschen den besten Weizen für die russische Front. Die bolschewistische Herrschaft hat in den ersten Jahren ihres Bestehens diesen selbstgefügten schwäbischen Gemeinden nicht viel anhaben können. Erst mit der Vereinstellung der ländlichen Wirtschaften setzen auch dort Verdrückung und Verfolgung ein, die in den letzten Monaten zu einer entsetzlichen Hungersnot geführt haben, worüber die nachstehenden Briefe, an deren Echtheit nicht gezweifelt werden kann, Erleuchtendes zu berichten wissen.

1. Brief (vom 10. Februar 1932).

Wir sind zu Kulaken erklärt worden. Mein Mann sitzt im Zuchthaus in Pawlodar. Wir sind als Kulaken zu zwei Jahren Gefängnis und fünf Jahren Verbannung verurteilt worden. Wir wurden durch Gerichtsbeschluss aus unserem Hause vertrieben. Alles wurde uns fortgenommen. Mein Gott! Wie sollen wir über diese sieben Jahre hinwegkommen! Wir sind verurteilt worden, weil mein Mann früher einmal Kirchendienst gehalten hat... Wir werden wahrscheinlich sterben. Schon seit zwei Monaten haben wir, meine Kinder und ich, kein Stiel Brot gegessen. Wir haben kein Geld, nicht ein bißchen Mehl, und die Kartoffeln sind auch zu Ende. Jetzt bekommen wir von anderen Leuten Kartoffelschalen, und die essen wir, aber es ist eine so erbärmliche Nahrung, daß wir alle von Hunger geschwollen sind. Ein Hund Wehl kostet 80 Rubel, aber man kann es nicht kaufen, weil die gesamte Getreideernte nach dem Plan abgeliefert werden mußte. Nun leidet das ganze Dorf Hunger. Alle sind schon halb am Sterben. Sie laufen in die Sotchkos, aber ich bin nirgendwo angekommen, weil ich ein Kulak bin... Hier in unserem Dorf essen alle Pferde, Hunde und Ragen, die gestorben sind, und was sie sonst finden können.

Helle Nächte

Von Professor Dr. M. Dietrich-Heinrichsen.

Wer in den jetzigen Sommernächten seinen Blick auf den nördlichen Teil des Himmels richtet, der wird, besonders bei nicht bedecktem Himmel, etwas sehen, was ihm die Nacht hier ihren Namen verdient, wie hell das Firmament im Gegenatz zur gewöhnlichen Vorstellung des Nachthimmels leuchtet. Woher macht sich darüber keine Gedanken, er hat sich das Wundern abgemerkt; andere sagen sich wohl, das ist die Folge der Witterungszone, aber nur wenige wissen, wie, warum, woher dieser Lichtschein am Nordhimmel entsteht, wie er zu erklären ist.

Die Erklärung der Erscheinung gelangt, wenn wir bedenken, daß wir zwar während des größten Teils des Tages und des Jahres die Sonne immer südlich von uns sehen, daß sie aber doch, je mehr wir uns dem Sommeranfang, 21. Juni, nähern, von unserem Standpunkt aus nach Norden blickend immer weiter „links vorn“ von uns steht bei ihrem

Untergange, den wir selbst in den Großstädten zu beobachten Gelegenheit haben, ja schließlich fast im Nordwesten untergeht und ebenso „rechts vorn“ von uns, fast im Nordosten aufgeht. Daß die Sonne nach ihrem Untergange in der Nacht, indem sie den großen Tagbogen zum Kreise vollendet, noch weiter nach Norden vordringt, von unserem Standpunkte sich entfernend, tiefer sinkend und endlich schließlich genau nördlich von uns über den Nordpol hinweg unter dem Horizont steht, sich dann, allmählich nach Osten gehend und wieder näher, ist nunmehr leicht einzusehen. Daß sie dabei um die Sommer Sonnenwende nicht allzu tief unter den Horizont herabsinkt und daher die höheren Himmelsrichtungen, die wir auf unserer verdunkelten Seite sehen, zu erleuchten imstande ist, erscheint nun ebenfalls plausibel und so die Entstehung der „hellen Nächte“, des hellen Nachthimmels im Norden verständlich; nur wenig mehr als ein Viertel des ganzen Kreislaufes liegt unter dem Horizonte, geht doch die Sonne am längsten Tag (21. Juni) fast erst 9 Uhr abends unter und schon wenig nach 3 Uhr wieder auf. Allerdings weiß jeder, daß diese Abänderung des Standes der Sonne nur scheinbar ist, daß sie in Wirklichkeit die Folge der Drehung der Erde um ihre Achse ist, also unsere Erde uns in die unbekannte Nachseite von Westen nach Osten bewegt, so daß am Tage aufeinanderfolgen: Sonne, unser Standpunkt und Nordpol, während in der Nacht unser Standpunkt, Nordpol, Sonne die Reihenfolge ist und wir daher in der Nacht die Sonne uns jenseits des Nordpols vorstellen müssen.

Daß die Sonne im Sommer nur wenig unter den Horizont im Norden hinabsinkt und daher den nördlichen Teil des Himmels noch erleuchtet, liegt daran, daß im Sommer unsere Erde sich mit ihrem Nordende der Sonne zugeneigt ist. Da die Polstrahlung geistige Erde behält ihre zur Erde 66 2/3° geneigte Richtung bei ihrem jährlichen Umlauf um die Sonne immer bei, und so wird verständlich, daß sie wie ein sich im Kreise fortbewegender Kreis, zu gewissen Zeiten, im Sommer, das Nordende der viel größeren Sonne zuneigen muß, zu anderen, im Winter, es von ihr wegwendet. Im Sommer die Gegenden um den Nordpol der Erde länger beschienen werden von dem großen parallelen Strahlenbündel, das von dem gewaltigen Klotz der Sonne zur kleinen Erde hinausgeht, diese mit wärmenden Armen umfängt. Infolge der Neigung der Erde mit dem Nordende gegen die Sonne im Sommer, müssen die Strahlen der Sonne über den Pol hinwegreichen, im höchsten Maße bis zum nördlichen Polarkreis, 23 1/2° vom Pol entfernt, 66 1/2° nördlicher Breite, und bis dahin längere Zeit andauernd ihre leuchtende und wärmende Wirkung ausüben. Bis zu diesem Breitenkreise nach Süden leuchtet daher die Sonne eine Zeitlang selbst im Winter, wenn sie auch nur wenig hoch über dem Horizont steht, sondern nur eben am Rande des Himmels dahinschleicht. Durch die Lichtbrechung (Refraktion) reicht diese Sonne sogar noch etwas weiter südlich, indem die Sonnenstrahlen noch 34 Gradminuten abgelenkt werden, so daß die Beleuchtungszone 90 Kilometer, fast einen Breitengrad, weiter nach Süden vordringt, also bis 65 1/2°, bis zum Nordende des Finnischen Meerbusens. Auch wirkt noch die Reflexion des Lichtes an den Luft- und Staubeilchen der Atmosphäre, wodurch die Dämmerung entsteht und eine weitere Erhellung der Nacht und des Himmels nach Sonnenuntergang eintritt. Am 21. Juni erreicht die dauernd Tag und Nacht beleuchtete Zone den südlichsten Bogen, so daß sie von Norddeutschland, Hamburg, nur noch 12 Breitengrade entfernt und ihre Wirkung hier noch recht deutlich sichtbar ist in der Form der „hellen Nächte“. Durch die um diese Zeit bis 65 1/2° die Polstrahlung überstrahlende Sonne werden in den Nächten die darüberliegenden höheren Luftschichten erleuchtet und zeigen uns die Erscheinung der „hellen Nächte“, am stärksten. Sie haben sich bis zum Sommeranfang immer mehr verstärkt, während sie nach dieser Zeit allmählich nachlassen, je weiter wir uns von diesem Zeitpunkt entfernen. Schon bemerkbar wurden sie im Mai und sind noch sichtbar im Juli und August.

Die „hellen Nächte“ um die Sommer Sonnenwende sind also der Widerschein des jenseits von uns auf der Gegenseite des Nordpols der Erde und des Himmels stehenden Lichtgeistes; dunkle Nacht tritt in diesen Sommerzeiten in unseren Breiten fast gar nicht ein. Man hat das Empfinden, daß die Sonne nur eben unter dem nördlichen Rand des Horizontes dahinsinkt, um alsbald wieder aufzutauchen und uns wieder ihre ganze Helligkeit zu spenden, wobei sie in der eigentlichen Nacht den Himmelsraum nördlich von uns immer noch so sehr beleuchtet, daß ein heller Lichtschein aus ihr hervorbricht, an ihre ewige Wiederkehr erinnert, uns die Nähe des zukünftigen Tages andeutend, den ewigen Kreislauf des Himmelslichtes, das unsere Tage beherrscht und uns Wärme, Licht und Leben spendet.

Woher haben die Blumen ihre Namen?

Von Wilhelm Hochgrebe.

Schon in alten Zeiten beschäftigte sich das Volk naturgemäß mit Vorlieben mit der Pflanzenwelt, und der Volksmund erfand für die Blumen Namen, die zum Teil Jahrhunderte lang auf unsere Tage erhalten blieben. Die botanische Wissenschaft erkannte, daß die Namen besondere Eigenschaften der Pflanze ausdrückten, die auch ihr vornehmlich charakteristisch erschienen, und bezieht die Mehrzahl bei. So haben einige Arzneipflanzen uralte Namen, die ihre medizinische Bedeutung verraten, die sie einmal hatten und zum Teil auch heute noch haben. Die Pestwurz galt als ein Mittel gegen die Pest, das Schwarbskraut wurde gegen das Schwarbschleiden angewandt, der Augentrost gegen Augenleiden. Das Taupendelkraut, das noch heute in der Heilkunde Verwendung findet, war als Heilpflanze so begehrt, daß es mit tausend Gulden bezahlt zu werden verdiente. Lungenkraut und Lungenflee sahen uns deutlich, für was sie gesucht waren. Der Mensch war früher mit der Natur inniger verbunden als heute und hatte vornehmlich mit der Pflanzenwelt, die ihm unmittelbare Bedürfnisse schenkte, die mit manchen Tieren und Vögeln uralten Zusammenhang hatte, einen innigen Kontakt. Das zeigen auch die Vornamen, die den Pflanzen und in erster Linie den Blumen ihre Namen geben halfen: Marienblümchen, Mariengras, Mariendistel, Margaretenblume. Die Nigella damascena wurde die „Braut in Safran“. Unter den männlichen Vornamen steht „Johannes“ voran: Johanniskraut, Johannisholze, Johanniskorn, Johanniskrot. Ferner nennen wir noch: Jakobs Kreuzkraut, Aconit, Rittersporn. Die Liebe zur Natur bei unsern Vätern erblickt auch aus der Verbindung von Tier- und Pflanzenwelt bei der Namensgebung für die Pflanzen: Löwenjahn, Löwenmaul, Löwenklau, Löwenlauch, Löwenfarn, Löwenfarn, Löwenmilch. Dann haben wir noch den Fuchsschwanz, die Gamswurz, den Jagelkohl und den Vögelkohl. Auch die Vogelwelt hat viele Namen hergeben müssen: Krähenbeere, Adlerfarn, Storchschnabel, Wachtelweizen, Habichtskraut, Berchensporen und Kuckuckblume. Selbstverständlich wurden auch die Namen von Haustieren herangezogen, um Pflanzennamen zu bilden: Ochsenmaul und Ochsenblume, Eberesch, Rälberkraut, Schafgarbe und Kagenkraut, Schweinskopf und Schweinerübe, dann Dahnensüß und Hühnerdarm, Taubenkraut und Gänseblume, Entensfloss und Gänsefingerkraut. Aber auch die kleinen und kleinsten in der Tierwelt ließen bei der Pflanzenwelt ihre Namen: Moten und Mäden, Frösche, Biene, Floh, Wanze und Laus, Kriebel und Krieger und auch Ratten, Schlangen und selbst Drachen fehlen nicht in der langen Reihe unserer Pflanzennamen. Viele Blumen und voran die beliebtesten erhielten auch mehrere Namen, oder sie heißen hier so, dort so. Nicht immer aber geben Vielnamigkeit und Beliebtheit Hand in Hand. So doch der Name „Rose“ überall unverändert geblieben. Sehr oft gab auch die Form von Blüte, Blatt, Stengel oder Wurzel der Blume den Namen. Wir nennen da den Fingerhut, den Füllstich, das Seimkraut und das Herzblatt, das Kreuzkraut und den Spitzegewirt, den Hornleer und die Schwertlilie. Auch der Aberglaube und die naive Furcht des Volksglaubens haben manchen Blumenamen geschaffen: Teufelsabbild, Wasserpest, Rehtwurz, Teufelsbaum, Fritkraut, Gegenkraut und Gegenmehl, Karmäulein und Karmelein und Gekrönte.

Der Marsch der amerikanischen Veteranen nach Washington



Eine Abteilung der Kriegsteilnehmer mit beschlaggenommenen Transportautomobilen auf der Fahrt nach der amerikanischen Bundeshauptstadt. Viele Tausende von amerikanischen Weltkriegsteilnehmern sind nach Washington unterwegs, um dort ihre Forderungen durchzusetzen, deren Erfüllung nach Ansicht der Finanzfachverständigen das ganze Land in eine furchtbare Katastrophe stürzen würde. Große Scharen umlagern bereits das Kapitol, und die Behörden scheinen ihrem Treiben gegenüber völlig machtlos zu sein.

Forderungen durchzusetzen, deren Erfüllung nach Ansicht der Finanzfachverständigen das ganze Land in eine furchtbare Katastrophe stürzen würde. Große Scharen umlagern bereits das Kapitol, und die Behörden scheinen ihrem Treiben gegenüber völlig machtlos zu sein.

Horst Merz erzählt

Dauerflug ein bis drei Meter über dem Meer. — Das Rätsel um die Geschwindigkeitserhöhung. — Blinde Passagiere.

Von Franz Lehnhoff.

„Regen rauschte über Nagasaki.“ Der seltsame Klang und Rhythmus dieser Worte Taubendens hallte in den Meuschen auf, der sich in den weichen Seiten des Do X niederlassen hat und etwas trüben Sinnes durch die runden Bullaugen des Schiffes in das stürmisch bewegene Meer blickte und in den tiefen Regen darüber schaut in der Dämmerung. „Was hab ich denn heute nicht?“ antwortet: „Einen Augenblick.“ Ich schlage eine Skizze zum Skizzen, hebt eine Zigarette auf, fliegt die Zigarette hinter sich. Es sieht so aus, als wenn er unter andauern will, um die Zigarette in Bewegung zu setzen. Es geschieht natürlich gar nichts. Aber die Zigarette, die er hinter sich wirft, führt auch nach oben. Also bin ich ein paar Zentimeter, dann schließt sich der Kopf mit spezialisierten aufgerichteten Augen vor einem kläglich emporgewandten Berggipfel braungebrannte hemdsärmelige Männer an Gebel und Schalter wirken.

„Schauen Sie sich nur gründlich an!“ sagt jemand hinter mir. „Dort kommen Sie tief in das Innere der Tragflächen hinein.“ Und vor Ihnen führen die Mantelstücke durch das Gefüge bis in den Schwanz. In der äußersten Faserlinie dahinter befindet sich einmal ein paar blinde Passagiere. Eine furchtbare Plage hat man mit diesem neuen Versuch im Flugwesen. Es war in Florida, zwölf Stunden kletterten sich die unternehmungskünftigen Herrschaften dort ein. Landungs- und rüchlings im ewigen Wechsel; dem bequemen liegt sich dort nicht auf dem Aluminiumgefänge. Bis wir die beiden denn doch entdeckten; für uns verband sich damit das Schlimmste, daß wir die Herrschaften fast knifflig aus ihrem Versteck herauslocken mußten, weil sie so steif geworden waren, daß sie kein Glied mehr bewegen konnten. Solche Spazierfahrten in die äußersten Winkel des Schiffes sind wirklich unbeliebt. Und doch werden sie vor Beginn jedes Starts gewissenhaft durchgeführt.

Die Woge des Schiffes sind in der Zeit so gewaltig, daß es jemand, der sich hier „verkrümelt“ will, gar nicht einmal schwer fallen kann. Die Befragung dieses Flugriesen ist der Zahl nach ja schließlich spärlich. Versuchen die sechzehn Mann können ihre Augen hier nicht in jedem Augenblick überall haben, wenn hundert und mehr Menschen in dem Flugzeug umherpazieren und sich Erklärungen geben lassen. „Bis jetzt ist es übrigens noch niemandem gelungen, als blinder Passagier mitzukommen.“ Es wäre ganz gut, wenn die auch das in ihrem Bericht aufnehmen würden, damit sich keiner unnütze Hoffnungen macht.“ Nun erst sehe ich mir den Sprecher genauer an. Es ist Horst Merz, Kapitän und Hauptpilot des Do X. Der Mann, der das Schicksal des Schiffes und seiner Kameraden buchstäblich in den beiden Händen hält, die das Steuerad umklammern.

Horst Merz führt mich in sein Heiligtum, einen etwas spitz zulaufenden Raum mit breiten Fenstern. Ich darf mich auf einem der Pilotenisse niederlassen und höre ausführliche Erklärungen über die Apparatur. Sie ist für das Auge kaum verwickelter als die eines Autos. Hier Merz das Steuerad an sich heran, dann fliegt das Flugzeug, drückt er es von sich ab, dann steigt es sich. Das Spiel einer Silberkugel kleinen

Augel zeigt ihm die Quertage des Schiffes, der Beiger auf einer Skala die Längsrichtung, ein Höhenmesser die Höhe, der Kreisfahnenkompass die Himmelsrichtung. Man bekommt unwillkürlich den Eindruck, diese Dinge in Tätigkeit zu sehen. „Weshalb fliegen Sie denn heute nicht?“

Horst Merz erklärt: „Der Mäggelsee ist sehr groß, aber doch nicht der Atlantische Ozean. Dort hinter uns sind die Mäggelberge. Den Bismardturm darauf sehen Sie gar nicht. Er steht im Nebel. Bei der gegenwärtigen Windrichtung verläuft aber gerade dort der Einfallsweg in den See. Wahrscheinlich müßte man ihn nahezu blind fliegen. Das ist in diesem Falle eine Gefahr, die sich für Sie und für niemanden lohnt, weil's beim Fliegen heute ja doch nichts zu sehen gibt. Wölglich ist der Flug natürlich bei jedem Wetter. Auch der Blindflug. Auf dem Seinnwege wasserte ich bei Horta in vollkommener Finsternis. Ich sah nicht die Sterne und nicht die See und setzte das Schiff doch einwandfrei auf die Wellen. Das geht überhaupt immer nach dem Gefühl. Man sitzt hier ja rund fünf Meter über der Wasseroberfläche.“

Eine Flut von Fragen drängt sich auf. Merz beantwortet sie lächelnd, einfach, klar: „Wir haben den Do X verflucht, weil's schon auf mehr als 2800 Meter Höhe gebracht. Während des Reisefluges halten wir uns aber so dicht wie möglich über der Wasseroberfläche. Das heißt, bei klarem Wetter. Im Nebel gehen wir auf hundert bis hundertfünfzig Meter. Sonst aber schweben wir nur ein bis drei Meter über den Wellen, je nach dem Wellengang. Das geschieht weil wir errechnen, daß wir dabei zehn bis fünfzehn Kilometer in der Stunde mehr machen und entsprechend Benzin sparen. Wie das kommt, ist noch nicht befriedigend erklärt. Vielleicht wird die Luft bei dem Tiefstflug so zusammengepresst, daß auch die Schmelze an beiden Seiten des Schiffes auf den beiden Seiten Luftschichten Tragfähigkeit bekommen. Große Gegenstände, an denen wir festhalten könnten und die wir erst im letzten Augenblick loslassen, gibt's ja nicht auf dem Weltmeer. Aber einmal überlegen wir uns. Bei einem schiefen es mir, als ob ich überlagern wir Wale. Bei einem schiefen es mir, als ob ich durch feste Fontänen fliegen könnte, so dicht steuert in jeder Sekunde.“

Das Wunder des Do X wird gelehrt, je mehr man sich mit Einzelheiten beschäftigt. Welche Genauigkeit der Technik und des Baues, wenn Dornier's gewaltiger Vogel sich ein bis drei Meter im Dauerflug über der Wasseroberfläche halten kann! Das Unheimliche. Kleinteile sind ein Sektor ausgeklüfft, damit der Pilot auch so noch an Sichtmöglichkeit gewinnt.

Als wir mit unserem Boot ablegen, ist Krüppel wieder da. Mit leicht gekrümmten Schultern eines Motors, der laufen muß, damit der Do X im Regennarum in der richtigen Lage gehalten werden kann, ruft er: „Auf Wiedersehen und ein anderes Mal.“ Und da wackelt er mit den Armen ein paar Flügel schlägt. Wir werden Krüppel beim Wort nehmen.

Perlkronen

Von Wilhelm Hochgrebe.

Auf der Kleeheide ist ein zartem Junggrün Köpelmann, der Waldhose. Er ist eigentlich vor seiner Zeit draußen. Hoppelt er doch sonst erst lange nach Sonnenuntergang zu Felde. Aber dieser Abend lockt ihn aus der Kasse in den Brombeeren am

Steilberge hinunter ins Feld, als eben das Tagesgestirn den Westen in Rot tauchte. Er ist so still und mild, dieser Hochsommerabend, und der Jungflee, der nach dem letzten Regen so schön, so süß wie die roten Futterrüben im Herbst.

Da, in dem goldgelben Weizen unter dem Kleefeld — Köpelmann macht erst ein Männchen, dann einen Kegel und steift die Köpfe. Aber nicht lange, dann läßt er sie wieder hängen, und der Körper sinkt in sich zusammen. So was kommt ja alle Jahre mal vor, und er mummelt wieder an seiner fastigen Neigung. Perlkronen, der Scher mit dem kastanienbraunen Gehörn, an dem dicke Perletröpfchen prunten, ist ganz aus der Art geschlagen, daß er so früh und so auffällig und unachtsam durch den Weizen tollt. Wie die Körner aus den reifen Lehren prasseln! Piepchen, das schlanke Schmalreß, muß den alten Herrn ganz verrückt gemacht haben. Er prescht hinter der Reusen durch die Rüben- und Kartoffelschläge, daß die Blätter fliegen. Wenn das man gut geht! meint Köpelmann, an dem nun die Liebeshaß nahe vorbei jagt. Merz, der schwarz-weiße Kater vom ersten Gehst, faucht im hohen Bogen von der Gerstenkoppe, wo er mauken wollte, in den nächsten Hafer hinein, so ängstlich macht ihn der tolle Tanz der Rebe, der ihm beinahe über den Kopf gegangen wäre. Jetzt treibt der Bod sein Reß wieder im Weizen, und zwar im Kreise herum. Das gibt Dornenringe. Als man noch am Spitz glaubte, war das besser für den Jagdpäcker. Da hatten eben die Bienen die Schuld. Heute sind es die Rebe, und das bedeutet Wildschaden.

Bod und Rebe leuchten. Da taucht ein Reiber auf dem hohen Grabenrande über dem Schlag auf, einer, der glaubt, daß er sich nur zu zeigen braucht, um einen Nebenbuhler aus dem Felde zu schlagen. Aber diesmal hat er sich geirrt. Die Ungeheuer fährt ihm Perlkronen entgegen und schlägt ihn ab. Dann trotzt sich der Sieger der neu erkämpften Schönen nach in den Buchenhochwald.

Ueber der Waldhöhe steht Hochsommermorgenluft. Die bunten Blätter, die der Wind mit nachdenklichen Händen zum ladernden Flügel erhebt, taumeln Tausende von Schmetterlingen in allen Farben sonnenroh über den Blumen des Erntemondes. Blaugelb prunkt der Nachtschweizer an den Randbüschen, aus denen letzte weißrote Rosen lachen. Glodenblumen, Fingerhut und Sonnenröschen, Disteln und Weidenrosen und am Bache, der sommerwilde die Flüsse durchzieht, der Weidenbüsch tippen ihre Farben in das gelbe Schmelzengras. Wundervoll geschmückt wie ein Hochzeitspaar ist der weiße Mai. Dornmal schlägt die Zornuhr im Dorfe. Vom verstaubten und verblenden Hochstamm am oberen Rande des Schlages tönt ein Piepen in die Stille dieser Sonnenstunde. Ein Altrich wird in den Schmelzen hoch und äugt und lauscht. Dann beginnt es vertraut zu äsen, da es sein Reß in sicherer Nähe weiß. Wieder schneideln sich die Fiepeläste wie ein Hochzeitspaar in der weiten Mai. Dornmal schlägt die Zornuhr im Dorfe. Vom verstaubten und verblenden Hochstamm am oberen Rande des Schlages tönt ein Piepen in die Stille dieser Sonnenstunde. Ein Altrich wird in den Schmelzen hoch und äugt und lauscht. Dann beginnt es vertraut zu äsen, da es sein Reß in sicherer Nähe weiß. Wieder schneideln sich die Fiepeläste wie ein Hochzeitspaar in der weiten Mai. Dornmal schlägt die Zornuhr im Dorfe. Vom verstaubten und verblenden Hochstamm am oberen Rande des Schlages tönt ein Piepen in die Stille dieser Sonnenstunde. Ein Altrich wird in den Schmelzen hoch und äugt und lauscht. Dann beginnt es vertraut zu äsen, da es sein Reß in sicherer Nähe weiß. Wieder schneideln sich die Fiepeläste wie ein Hochzeitspaar in der weiten Mai. Dornmal schlägt die Zornuhr im Dorfe. Vom verstaubten und verblenden Hochstamm am oberen Rande des Schlages tönt ein Piepen in die Stille dieser Sonnenstunde. Ein Altrich wird in den Schmelzen hoch und äugt und lauscht. Dann beginnt es vertraut zu äsen, da es sein Reß in sicherer Nähe weiß. Wieder schneideln sich die Fiepeläste wie ein Hochzeitspaar in der weiten Mai. Dornmal schlägt die Zornuhr im Dorfe. Vom verstaubten und verblenden Hochstamm am oberen Rande des Schlages tönt ein Piepen in die Stille dieser Sonnenstunde. Ein Altrich wird in den Schmelzen hoch und äugt und lauscht. Dann beginnt es vertraut zu äsen, da es sein Reß in sicherer Nähe weiß. Wieder schneideln sich die Fiepeläste wie ein Hochzeitspaar in der weiten Mai. Dornmal schlägt die Zornuhr im Dorfe. Vom verstaubten und verblenden Hochstamm am oberen Rande des Schlages tönt ein Piepen in die Stille dieser Sonnenstunde. Ein Altrich wird in den Schmelzen hoch und äugt und lauscht. Dann beginnt es vertraut zu äsen, da es sein Reß in sicherer Nähe weiß. Wieder schneideln sich die Fiepeläste wie ein Hochzeitspaar in der weiten Mai. Dornmal schlägt die Zornuhr im Dorfe. Vom verstaubten und verblenden Hochstamm am oberen Rande des Schlages tönt ein Piepen in die Stille dieser Sonnenstunde. Ein Altrich wird in den Schmelzen hoch und äugt und lauscht. Dann beginnt es vertraut zu äsen, da es sein Reß in sicherer Nähe weiß. Wieder schneideln sich die Fiepeläste wie ein Hochzeitspaar in der weiten Mai. Dornmal schlägt die Zornuhr im Dorfe. Vom verstaubten und verblenden Hochstamm am oberen Rande des Schlages tönt ein Piepen in die Stille dieser Sonnenstunde. Ein Altrich wird in den Schmelzen hoch und äugt und lauscht. Dann beginnt es vertraut zu äsen, da es sein Reß in sicherer Nähe weiß. Wieder schneideln sich die Fiepeläste wie ein Hochzeitspaar in der weiten Mai. Dornmal schlägt die Zornuhr im Dorfe. Vom verstaubten und verblenden Hochstamm am oberen Rande des Schlages tönt ein Piepen in die Stille dieser Sonnenstunde. Ein Altrich wird in den Schmelzen hoch und äugt und lauscht. Dann beginnt es vertraut zu äsen, da es sein Reß in sicherer Nähe weiß. Wieder schneideln sich die Fiepeläste wie ein Hochzeitspaar in der weiten Mai. Dornmal schlägt die Zornuhr im Dorfe. Vom verstaubten und verblenden Hochstamm am oberen Rande des Schlages tönt ein Piepen in die Stille dieser Sonnenstunde. Ein Altrich wird in den Schmelzen hoch und äugt und lauscht. Dann beginnt es vertraut zu äsen, da es sein Reß in sicherer Nähe weiß. Wieder schneideln sich die Fiepeläste wie ein Hochzeitspaar in der weiten Mai. Dornmal schlägt die Zornuhr im Dorfe. Vom verstaubten und verblenden Hochstamm am oberen Rande des Schlages tönt ein Piepen in die Stille dieser Sonnenstunde. Ein Altrich wird in den Schmelzen hoch und äugt und lauscht. Dann beginnt es vertraut zu äsen, da es sein Reß in sicherer Nähe weiß. Wieder schneideln sich die Fiepeläste wie ein Hochzeitspaar in der weiten Mai. Dornmal schlägt die Zornuhr im Dorfe. Vom verstaubten und verblenden Hochstamm am oberen Rande des Schlages tönt ein Piepen in die Stille dieser Sonnenstunde. Ein Altrich wird in den Schmelzen hoch und äugt und lauscht. Dann beginnt es vertraut zu äsen, da es sein Reß in sicherer Nähe weiß. Wieder schneideln sich die Fiepeläste wie ein Hochzeitspaar in der weiten Mai. Dornmal schlägt die Zornuhr im Dorfe. Vom verstaubten und verblenden Hochstamm am oberen Rande des Schlages tönt ein Piepen in die Stille dieser Sonnenstunde. Ein Altrich wird in den Schmelzen hoch und äugt und lauscht. Dann beginnt es vertraut zu äsen, da es sein Reß in sicherer Nähe weiß. Wieder schneideln sich die Fiepeläste wie ein Hochzeitspaar in der weiten Mai. Dornmal schlägt die Zornuhr im Dorfe. Vom verstaubten und verblenden Hochstamm am oberen Rande des Schlages tönt ein Piepen in die Stille dieser Sonnenstunde. Ein Altrich wird in den Schmelzen hoch und äugt und lauscht. Dann beginnt es vertraut zu äsen, da es sein Reß in sicherer Nähe weiß. Wieder schneideln sich die Fiepeläste wie ein Hochzeitspaar in der weiten Mai. Dornmal schlägt die Zornuhr im Dorfe. Vom verstaubten und verblenden Hochstamm am oberen Rande des Schlages tönt ein Piepen in die Stille dieser Sonnenstunde. Ein Altrich wird in den Schmelzen hoch und äugt und lauscht. Dann beginnt es vertraut zu äsen, da es sein Reß in sicherer Nähe weiß. Wieder schneideln sich die Fiepeläste wie ein Hochzeitspaar in der weiten Mai. Dornmal schlägt die Zornuhr im Dorfe. Vom verstaubten und verblenden Hochstamm am oberen Rande des Schlages tönt ein Piepen in die Stille dieser Sonnenstunde. Ein Altrich wird in den Schmelzen hoch und äugt und lauscht. Dann beginnt es vertraut zu äsen, da es sein Reß in sicherer Nähe weiß. Wieder schneideln sich die Fiepeläste wie ein Hochzeitspaar in der weiten Mai. Dornmal schlägt die Zornuhr im Dorfe. Vom verstaubten und verblenden Hochstamm am oberen Rande des Schlages tönt ein Piepen in die Stille dieser Sonnenstunde. Ein Altrich wird in den Schmelzen hoch und äugt und lauscht. Dann beginnt es vertraut zu äsen, da es sein Reß in sicherer Nähe weiß. Wieder schneideln sich die Fiepeläste wie ein Hochzeitspaar in der weiten Mai. Dornmal schlägt die Zornuhr im Dorfe. Vom verstaubten und verblenden Hochstamm am oberen Rande des Schlages tönt ein Piepen in die Stille dieser Sonnenstunde. Ein Altrich wird in den Schmelzen hoch und äugt und lauscht. Dann beginnt es vertraut zu äsen, da es sein Reß in sicherer Nähe weiß. Wieder schneideln sich die Fiepeläste wie ein Hochzeitspaar in der weiten Mai. Dornmal schlägt die Zornuhr im Dorfe. Vom verstaubten und verblenden Hochstamm am oberen Rande des Schlages tönt ein Piepen in die Stille dieser Sonnenstunde. Ein Altrich wird in den Schmelzen hoch und äugt und lauscht. Dann beginnt es vertraut zu äsen, da es sein Reß in sicherer Nähe weiß. Wieder schneideln sich die Fiepeläste wie ein Hochzeitspaar in der weiten Mai. Dornmal schlägt die Zornuhr im Dorfe. Vom verstaubten und verblenden Hochstamm am oberen Rande des Schlages tönt ein Piepen in die Stille dieser Sonnenstunde. Ein Altrich wird in den Schmelzen hoch und äugt und lauscht. Dann beginnt es vertraut zu äsen, da es sein Reß in sicherer Nähe weiß. Wieder schneideln sich die Fiepeläste wie ein Hochzeitspaar in der weiten Mai. Dornmal schlägt die Zornuhr im Dorfe. Vom verstaubten und verblenden Hochstamm am oberen Rande des Schlages tönt ein Piepen in die Stille dieser Sonnenstunde. Ein Altrich wird in den Schmelzen hoch und äugt und lauscht. Dann beginnt es vertraut zu äsen, da es sein Reß in sicherer Nähe weiß. Wieder schneideln sich die Fiepeläste wie ein Hochzeitspaar in der weiten Mai. Dornmal schlägt die Zornuhr im Dorfe. Vom verstaubten und verblenden Hochstamm am oberen Rande des Schlages tönt ein Piepen in die Stille dieser Sonnenstunde. Ein Altrich wird in den Schmelzen hoch und äugt und lauscht. Dann beginnt es vertraut zu äsen, da es sein Reß in sicherer Nähe weiß. Wieder schneideln sich die Fiepeläste wie ein Hochzeitspaar in der weiten Mai. Dornmal schlägt die Zornuhr im Dorfe. Vom verstaubten und verblenden Hochstamm am oberen Rande des Schlages tönt ein Piepen in die Stille dieser Sonnenstunde. Ein Altrich wird in den Schmelzen hoch und äugt und lauscht. Dann beginnt es vertraut zu äsen, da es sein Reß in sicherer Nähe weiß. Wieder schneideln sich die Fiepeläste wie ein Hochzeitspaar in der weiten Mai. Dornmal schlägt die Zornuhr im Dorfe. Vom verstaubten und verblenden Hochstamm am oberen Rande des Schlages tönt ein Piepen in die Stille dieser Sonnenstunde. Ein Altrich wird in den Schmelzen hoch und äugt und lauscht. Dann beginnt es vertraut zu äsen, da es sein Reß in sicherer Nähe weiß. Wieder schneideln sich die Fiepeläste wie ein Hochzeitspaar in der weiten Mai. Dornmal schlägt die Zornuhr im Dorfe. Vom verstaubten und verblenden Hochstamm am oberen Rande des Schlages tönt ein Piepen in die Stille dieser Sonnenstunde. Ein Altrich wird in den Schmelzen hoch und äugt und lauscht. Dann beginnt es vertraut zu äsen, da es sein Reß in sicherer Nähe weiß. Wieder schneideln sich die Fiepeläste wie ein Hochzeitspaar in der weiten Mai. Dornmal schlägt die Zornuhr im Dorfe. Vom verstaubten und verblenden Hochstamm am oberen Rande des Schlages tönt ein Piepen in die Stille dieser Sonnenstunde. Ein Altrich wird in den Schmelzen hoch und äugt und lauscht. Dann beginnt es vertraut zu äsen, da es sein Reß in sicherer Nähe weiß. Wieder schneideln sich die Fiepeläste wie ein Hochzeitspaar in der weiten Mai. Dornmal schlägt die Zornuhr im Dorfe. Vom verstaubten und verblenden Hochstamm am oberen Rande des Schlages tönt ein Piepen in die Stille dieser Sonnenstunde. Ein Altrich wird in den Schmelzen hoch und äugt und lauscht. Dann beginnt es vertraut zu äsen, da es sein Reß in sicherer Nähe weiß. Wieder schneideln sich die Fiepeläste wie ein Hochzeitspaar in der weiten Mai. Dornmal schlägt die Zornuhr im Dorfe. Vom verstaubten und verblenden Hochstamm am oberen Rande des Schlages tönt ein Piepen in die Stille dieser Sonnenstunde. Ein Altrich wird in den Schmelzen hoch und äugt und lauscht. Dann beginnt es vertraut zu äsen, da es sein Reß in sicherer Nähe weiß. Wieder schneideln sich die Fiepeläste wie ein Hochzeitspaar in der weiten Mai. Dornmal schlägt die Zornuhr im Dorfe. Vom verstaubten und verblenden Hochstamm am oberen Rande des Schlages tönt ein Piepen in die Stille dieser Sonnenstunde. Ein Altrich wird in den Schmelzen hoch und äugt und lauscht. Dann beginnt es vertraut zu äsen, da es sein Reß in sicherer Nähe weiß. Wieder schneideln sich die Fiepeläste wie ein Hochzeitspaar in der weiten Mai. Dornmal schlägt die Zornuhr im Dorfe. Vom verstaubten und verblenden Hochstamm am oberen Rande des Schlages tönt ein Piepen in die Stille dieser Sonnenstunde. Ein Altrich wird in den Schmelzen hoch und äugt und lauscht. Dann beginnt es vertraut zu äsen, da es sein Reß in sicherer Nähe weiß. Wieder schneideln sich die Fiepeläste wie ein Hochzeitspaar in der weiten Mai. Dornmal schlägt die Zornuhr im Dorfe. Vom verstaubten und verblenden Hochstamm am oberen Rande des Schlages tönt ein Piepen in die Stille dieser Sonnenstunde. Ein Altrich wird in den Schmelzen hoch und äugt und lauscht. Dann beginnt es vertraut zu äsen, da es sein Reß in sicherer Nähe weiß. Wieder schneideln sich die Fiepeläste wie ein Hochzeitspaar in der weiten Mai. Dornmal schlägt die Zornuhr im Dorfe. Vom verstaubten und verblenden Hochstamm am oberen Rande des Schlages tönt ein Piepen in die Stille dieser Sonnenstunde. Ein Altrich wird in den Schmelzen hoch und äugt und lauscht. Dann beginnt es vertraut zu äsen, da es sein Reß in sicherer Nähe weiß. Wieder schneideln sich die Fiepeläste wie ein Hochzeitspaar in der weiten Mai. Dornmal schlägt die Zornuhr im Dorfe. Vom verstaubten und verblenden Hochstamm am oberen Rande des Schlages tönt ein Piepen in die Stille dieser Sonnenstunde. Ein Altrich wird in den Schmelzen hoch und äugt und lauscht. Dann beginnt es vertraut zu äsen, da es sein Reß in sicherer Nähe weiß. Wieder schneideln sich die Fiepeläste wie ein Hochzeitspaar in der weiten Mai. Dornmal schlägt die Zornuhr im Dorfe. Vom verstaubten und verblenden Hochstamm am oberen Rande des Schlages tönt ein Piepen in die Stille dieser Sonnenstunde. Ein Altrich wird in den Schmelzen hoch und äugt und lauscht. Dann beginnt es vertraut zu äsen, da es sein Reß in sicherer Nähe weiß. Wieder schneideln sich die Fiepeläste wie ein Hochzeitspaar in der weiten Mai. Dornmal schlägt die Zornuhr im Dorfe. Vom verstaubten und verblenden Hochstamm am oberen Rande des Schlages tönt ein Piepen in die Stille dieser Sonnenstunde. Ein Altrich wird in den Schmelzen hoch und äugt und lauscht. Dann beginnt es vertraut zu äsen, da es sein Reß in sicherer Nähe weiß. Wieder schneideln sich die Fiepeläste wie ein Hochzeitspaar in der weiten Mai. Dornmal schlägt die Zornuhr im Dorfe. Vom verstaubten und verblenden Hochstamm am oberen Rande des Schlages tönt ein Piepen in die Stille dieser Sonnenstunde. Ein Altrich wird in den Schmelzen hoch und äugt und lauscht. Dann beginnt es vertraut zu äsen, da es sein Reß in sicherer Nähe weiß. Wieder schneideln sich die Fiepeläste wie ein Hochzeitspaar in der weiten Mai. Dornmal schlägt die Zornuhr im Dorfe. Vom verstaubten und verblenden Hochstamm am oberen Rande des Schlages tönt ein Piepen in die Stille dieser Sonnenstunde. Ein Altrich wird in den Schmelzen hoch und äugt und lauscht. Dann beginnt es vertraut zu äsen, da es sein Reß in sicherer Nähe weiß. Wieder schneideln sich die Fiepeläste wie ein Hochzeitspaar in der weiten Mai. Dornmal schlägt die Zornuhr im Dorfe. Vom verstaubten und verblenden Hochstamm am oberen Rande des Schlages tönt ein Piepen in die Stille dieser Sonnenstunde. Ein Altrich wird in den Schmelzen hoch und äugt und lauscht. Dann beginnt es vertraut zu äsen, da es sein Reß in sicherer Nähe weiß. Wieder schneideln sich die Fiepeläste wie ein Hochzeitspaar in der weiten Mai. Dornmal schlägt die Zornuhr im Dorfe. Vom verstaubten und verblenden Hochstamm am oberen Rande des Schlages tönt ein Piepen in die Stille dieser Sonnenstunde. Ein Altrich wird in den Schmelzen hoch und äugt und lauscht. Dann beginnt es vertraut zu äsen, da es sein Reß in sicherer Nähe weiß. Wieder schneideln sich die Fiepeläste wie ein Hochzeitspaar in der weiten Mai. Dornmal schlägt die Zornuhr im Dorfe. Vom verstaubten und verblenden Hochstamm am oberen Rande des Schlages tönt ein Piepen in die Stille dieser Sonnenstunde. Ein Altrich wird in den Schmelzen hoch und äugt und lauscht. Dann beginnt es vertraut zu äsen, da es sein Reß in sicherer Nähe weiß. Wieder schneideln sich die Fiepeläste wie ein Hochzeitspaar in der weiten Mai. Dornmal schlägt die Zornuhr im Dorfe. Vom verstaubten und verblenden Hochstamm am oberen Rande des Schlages tönt ein Piepen in die Stille dieser Sonnenstunde. Ein Altrich wird in den Schmelzen hoch und äugt und lauscht. Dann beginnt es vertraut zu äsen, da es sein Reß in sicherer Nähe weiß. Wieder schneideln sich die Fiepeläste wie ein Hochzeitspaar in der weiten Mai. Dornmal schlägt die Zornuhr im Dorfe. Vom verstaubten und verblenden Hochstamm am oberen Rande des Schlages tönt ein Piepen in die Stille dieser Sonnenstunde. Ein Altrich wird in den Schmelzen hoch und äugt und lauscht. Dann beginnt es vertraut zu äsen, da es sein Reß in sicherer Nähe weiß. Wieder schneideln sich die Fiepeläste wie ein Hochzeitspaar in der weiten Mai. Dornmal schlägt die Zornuhr im Dorfe. Vom verstaubten und verblenden Hochstamm am oberen Rande des Schlages tönt ein Piepen in die Stille dieser Sonnenstunde. Ein Altrich wird in den Schmelzen hoch und äugt und lauscht. Dann beginnt es vertraut zu äsen, da es sein Reß in sicherer Nähe weiß. Wieder schneideln sich die Fiepeläste wie ein Hochzeitspaar in der weiten Mai. Dornmal schlägt die Zornuhr im Dorfe. Vom verstaubten und verblenden Hochstamm am oberen Rande des Schlages tönt ein Piepen in die Stille dieser Sonnenstunde. Ein Altrich wird in den Schmelzen hoch und äugt und lauscht. Dann beginnt es vertraut zu äsen, da es sein Reß in sicherer Nähe weiß. Wieder schneideln sich die Fiepeläste wie ein Hochzeitspaar in der weiten Mai. Dornmal schlägt die Zornuhr im Dorfe. Vom verstaubten und verblenden Hochstamm am oberen Rande des Schlages tönt ein Piepen in die Stille dieser Sonnenstunde. Ein Altrich wird in den Schmelzen hoch und äugt und lauscht. Dann beginnt es vertraut zu äsen, da es sein Reß in sicherer Nähe weiß. Wieder schneideln sich die Fiepeläste wie ein Hochzeitspaar in der weiten Mai. Dornmal schlägt die Zornuhr im Dorfe. Vom verstaubten und verblenden Hochstamm am oberen Rande des Schlages tönt ein Piepen in die Stille dieser Sonnenstunde. Ein Altrich wird in den Schmelzen hoch und äugt und lauscht. Dann beginnt es vertraut zu äsen, da es sein Reß in sicherer Nähe weiß. Wieder schneideln sich die Fiepeläste wie ein Hochzeitspaar in der weiten Mai. Dornmal schlägt die Zornuhr im Dorfe. Vom verstaubten und verblenden Hochstamm am oberen Rande des Schlages tönt ein Piepen in die Stille dieser Sonnenstunde. Ein Altrich wird in den Schmelzen hoch und äugt und lauscht. Dann beginnt es vertraut zu äsen, da es sein Reß in sicherer Nähe weiß. Wieder schneideln sich die Fiepeläste wie ein Hochzeitspaar in der weiten Mai. Dornmal schlägt die Zornuhr im Dorfe. Vom verstaubten und verblenden Hochstamm am oberen Rande des Schlages tönt ein Piepen in die Stille dieser Sonnenstunde. Ein Altrich wird in den Schmelzen hoch und äugt und lauscht. Dann beginnt es vertraut zu äsen, da es sein Reß in sicherer Nähe weiß. Wieder schneideln sich die Fiepeläste wie ein Hochzeitspaar in der weiten Mai. Dornmal schlägt die Zornuhr im Dorfe. Vom verstaubten und verblenden Hochstamm am oberen Rande des Schlages tönt ein Piepen in die Stille dieser Sonnenstunde. Ein Altrich wird in den Schmelzen hoch und äugt und lauscht. Dann beginnt es vertraut zu äsen, da es sein Reß in sicherer Nähe weiß. Wieder schneideln sich die Fiepeläste wie ein Hochzeitspaar in der weiten Mai. Dornmal schlägt die Zornuhr im Dorfe. Vom verstaubten und verblenden Hochstamm am oberen Rande des Schlages tönt ein Piepen in die Stille dieser Sonnenstunde. Ein Altrich wird in den Schmelzen hoch und äugt und lauscht. Dann beginnt es vertraut zu äsen, da es sein Reß in sicherer Nähe weiß. Wieder schneideln sich die Fiepeläste wie ein Hochzeitspaar in der weiten Mai. Dornmal schlägt die Zornuhr im Dorfe. Vom verstaubten und verblenden Hochstamm am oberen Rande des Schlages tönt ein Piepen in die Stille dieser Sonnenstunde. Ein Altrich wird in den Schmelzen hoch und äugt und lauscht. Dann beginnt es vertraut zu äsen, da es sein Reß in sicherer Nähe weiß. Wieder schneideln sich die Fiepeläste wie ein Hochzeitspaar in der weiten Mai. Dornmal schlägt die Zornuhr im Dorfe. Vom verstaubten und verblenden Hochstamm am oberen Rande des Schlages tönt ein Piepen in die Stille dieser Sonnenstunde. Ein Altrich wird in den Schmelzen hoch und äugt und lauscht. Dann beginnt es vertraut zu äsen, da es sein Reß in sicherer Nähe weiß. Wieder schneideln sich die Fiepeläste wie ein Hochzeitspaar in der weiten Mai. Dornmal schlägt die Zornuhr im Dorfe. Vom verstaubten und verblenden Hochstamm am oberen Rande des Schlages tönt ein Piepen in die Stille dieser Sonnenstunde. Ein Altrich wird in den Schmelzen hoch und äugt und lauscht. Dann beginnt es vertraut zu äsen, da es sein Reß in sicherer Nähe weiß. Wieder schneideln sich die Fiepeläste wie ein Hochzeitspaar in der weiten Mai. Dornmal schlägt die Zornuhr im Dorfe. Vom verstaubten und verblenden Hochstamm am oberen Rande des Schlages tönt ein Piepen in die Stille dieser Sonnenstunde. Ein Altrich wird in den Schmelzen hoch und äugt und lauscht. Dann beginnt es vertraut zu äsen, da es sein Reß in sicherer Nähe weiß. Wieder schneideln sich die Fiepeläste wie ein Hochzeitspaar in der weiten Mai. Dornmal schlägt die Zornuhr im Dorfe. Vom verstaubten und verblenden Hochstamm am oberen Rande des Schlages tönt ein Piepen in die Stille dieser Sonnenstunde. Ein Altrich wird in den Schmelzen hoch und äugt und lauscht. Dann beginnt es vertraut zu äsen, da es sein Reß in sicherer Nähe weiß. Wieder schneideln sich die Fiepeläste wie ein Hochzeitspaar in der weiten Mai. Dornmal schlägt die Zornuhr im Dorfe. Vom verstaubten und verblenden Hochstamm am oberen Rande des Schlages tönt ein Piepen in die Stille dieser Sonnenstunde. Ein Altrich wird in den Schmelzen hoch und äugt und lauscht. Dann beginnt es vertraut zu äsen, da es sein Reß in sicherer Nähe weiß. Wieder schneideln sich die Fiepeläste wie ein Hochzeitspaar in der weiten Mai. Dornmal schlägt die Zornuhr im Dorfe. Vom verstaubten und verblenden Hochstamm am oberen Rande des Schlages tönt ein Piepen in die Stille dieser Sonnenstunde. Ein Altrich wird in den Schmelzen hoch und äugt und lauscht. Dann beginnt es vertraut zu äsen, da es sein Reß in sicherer Nähe weiß. Wieder schneideln sich die Fiepeläste wie ein Hochzeitspaar in der weiten Mai. Dornmal schlägt die Zornuhr im Dorfe. Vom verstaubten und verblenden Hochstamm am oberen Rande des Schlages tönt ein Piepen in die Stille dieser Sonnenstunde. Ein Altrich wird in den Schmelzen hoch und äugt und lauscht. Dann beginnt es vertraut zu äsen, da es sein Reß in sicherer Nähe weiß. Wieder schneideln sich die Fiepeläste wie ein Hochzeitspaar in der weiten Mai. Dornmal schlägt die Zornuhr im Dorfe. Vom verstaubten und verblenden Hochstamm am oberen Rande des Schlages tönt ein Piepen in die Stille dieser Sonnenstunde. Ein Altrich wird in den Schmelzen hoch und äugt und lauscht. Dann beginnt es vertraut zu äsen, da es sein Reß in sicherer Nähe weiß. Wieder schneideln sich die Fiepeläste wie ein Hochzeitspaar in der weiten Mai. Dornmal schlägt die Zornuhr im Dorfe. Vom verstaubten und verblenden Hochstamm am oberen Rande des Schlages tönt ein Piepen in die Stille dieser Sonnenstunde. Ein Altrich wird in den Schmelzen hoch und äugt und lauscht. Dann beginnt es vertraut zu äsen, da es sein Reß in sicherer Nähe weiß. Wieder schneideln sich die Fiepeläste wie ein Hochzeitspaar in der weiten Mai. Dornmal schlägt die Zornuhr im Dorfe. Vom verstaubten und verblenden Hochstamm am oberen Rande des Schlages tönt ein Piepen in die Stille dieser Sonnenstunde. Ein Altrich wird in den Schmelzen hoch und äugt und lauscht. Dann beginnt es vertraut zu äsen, da es sein Reß in sicherer Nähe weiß. Wieder schneideln sich die Fiepeläste wie ein Hochzeitspaar in der weiten Mai. Dornmal schlägt die Zornuhr im Dorfe. Vom verstaubten und verblenden Hochstamm am oberen Rande des Schlages tönt ein Piepen in die Stille dieser Sonnenstunde. Ein Altrich wird in den Schmelzen hoch und äugt und lauscht. Dann beginnt es vertraut zu äsen, da es sein Reß in sicherer Nähe weiß. Wieder schneideln sich die Fiepeläste wie ein Hochzeitspaar in der weiten Mai. Dornmal schlägt die Zornuhr im Dorfe. Vom verstaubten und verblenden Hochstamm am oberen Rande des Schlages tönt ein Piepen in